

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 34

Artikel: Treui [Schluss]
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treu

VON FRIEDA SCHMID - MARTI

1. Fortsetzung und Schluss

«I danke so mängisch zrug a üsi Schuelzit, Bethli. S'isch doch schön gsi! Weisch no, wo der Stöckler Franz het Hochzit gha, u i sir Übersünni vor der Chilchschträge het afoh Fränkli säije? Mir Buebe si druf gschosse, wie d'Tigere. Fasch jede het öppis erwünscht, nume i bi der Tölpu gsi, wo mit lääre Häng het müesse abzottle. Weisch, was d'mer vor der Schuelhusschträge-n-us hesch zuegrüeft?»

«Was hilfts em Stöffu, Rägnet Bii, fählt ihm der Löffu.» — S'Bethli lachet gar hätzlig use: «Du bisch o gar wie ne arme Sünder dert gschlange...»

«Jo, jo, e Nütznitz bisch geng gsi, Bethli, u s'Mul hesch nie im Sack gha. Rächt hesch zwar fasch geng gha. — Aber gäll, i versuume di. Un i muess o no es Hus witer. I wott uf Aarbrunne, go Aente-eier reiche, für ungerzele.»

Sie hei enangere Adie gseit u der Wagner isch gange. Uf s'Mol dräiht är si um u luegt zrug.

«Weisch, Bethli, jatz fählt mer mängisch beides: der Bii u der Löffu! Aer het der Schritt nümme verha, isch zueglüffe un ume Egge ume verschwunde.»

*

Wiederume het der Winter gnoochet. Für s'Bethli isch es der dritt gsi, sit däm der Peter nit meh isch do gsi.

Aengschtilig het es a dä Winter dänkt. A jedem Tag, wo d'Sunne no es chlis, chlis Weermeli dör die näbli Wulchewang gschickt het, isch es hurti use, i Garte. Es het si Arbeit e so yteilt, dass geng no chli öppis isch ztue gsi: Tulipa setze, d'Primeli u d'Schöifmuetterli i d'Bändeli pflanze, d'Winteraschter i d'Loube schtelle, d'Aeppeeri ydecke, uber s'Wintergmies Tannchris schpreite, s'Gmiesgrüebli mit Loub fülle. Was isch nit no alls, was a s'Ywintere geit?

Em Peters Grab isch scho i der Winter-ruehw gläge, schön mit Tannchris u Winteraschter bschteckt.

Was rücher un ufrüntiger worde-n-isch, hets Bethli s'Dussesy doch ufgäh. Es het süferli d'Lismete vüregnoh, u het afoh uberlege, wäm es uf d'Wiehnacht chönnt es Freudli mache mit ere Handarbeit...

So isch es wieder einisch amene feischtere Wintermonetobe uf em Ofe ghöcklet u het glismet.

Do chlopfet's dusse.

E der Tusig! Wär chönnt jatz das sy? Es isch doch scho halbiachti gsi, un is Schtöckli si weni Lüt cho, wo aghoschet hei. Der Hans u s'Meieli hei nit lang klopfet. Sie hei öppe grüeft:

«Muetter, bisch umewäg?» —

Es het uf, geit i Gang u gügelet dör s'Glasschibli, wär es ächt möchti sy, u derno het es mit chächer Schtimm gfrogt:

«Wär isch do?» — Dass es e Ma isch, het es am Chuttermu erchennt. Der Ouge-

blick isch grad e kei Antwort cho. Aber no mene churze Bsinne seit dä dusse:

«Förcht di nume nit, es isch kei Ybrächer... I bi nume der Wagner Mandi.»

«Donnschtig abenang», dänkt s'Bethli, «so schpät!? Was wot ächt dä?» Es het der Schlüssu zrugdräht un ufto, u wahrhaftig scheidt si Schuelkamerad, der Wagner Hermann vor ihm.

«Wirsch danke, i sig e schpäte Gascht», seit dä e chli verläge, «aber i ha uf Ober-richige müesse, u do ha-n-i dänkt, jatz wölle doch no bi der achlopfe...»

«Chumm nume iche, i richte der no hurti es Tröpfli Gaffee a», seit s'Bethli.

«Das machsch mer nit, i ha scho z'Nacht gässe», wehrt der Wagner ab, «u derzue, Bethli, ischs eim nit geng nume ums Aesse, du weisch jo o, wie nes i der Bibu heisst: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...»

Jetz het s'Bethli afe ufgluegt, wo ächt der Wagner Hermann use wöll mit sir kuurlige Red. Aer het süsch nit viel Schprüch gmacht. Aes het ne ufs Ruehw-bett kumplimäntiert, äs sälber isch i sim Schtuehl näbem Ofe abghocket, u derno hets e chlini Schtilli gäh...

Der Wagner het öppis gfischberet. Aber ungereinsch het är si gschtreckt, wie wenn är si für öppis bsungers tät zwägmache, u derno isch es us ihm cho, was är si vielleicht lang vorhär het zwäggleit gha.

Mit ganz hübscheliger Schtimm het är vüregwörgt:

«Bethli, z'Oberrichige bini gsi, das isch wöhr, aber das isch eigetlig d'Näbetsach gsi, dert hi zgho. I der Houptsach: Zu dir ha-n-i wölle!»

Jetz het s'Bethli ganz erchlüpft ufgluegt, un em Mandi is Gsicht... Aber dä het si nit lo usem Täxt bringe. Aer het jatz scho ganz e fescht Schtimm gha, wo-n-är isch witergfare:

«Jo, zu dir, Bethli, ha-n-i wölle, cho luege, ob du o so alleini sigisch wie-n-i?»...

«Das scho», macht s'Bethli ganz hübscheli, u luegt i Schoss, «alleini bin-i viel, sit der Peter nümme do isch. Aber mir si nis jo das afe beidsitig gwahnet, oder nit?»

«Ho! Worum nit? Me cha si jo i als gwahne, wes sy muess. Aber es müesst drum äbe a mängem Ort nit e so sy... Me chönnt das ändere, we me wetti...»

Het der Wagner Mandi nit fasch e so öppis wie ne chliine Schlotter i sir Schtimm gha? — Verschüecht het s'Bethli ufgluegt, für s'Gsicht wo däm Ma sekundelang z'muschtere...

Jeses! het ihm nit s'Muu schier gnafet? Uf der Schtell het es d'Ouge wieder ufs Fürte gheftet u mit de Lismernoodle klapperet wie lätz.

Un jatz isch wie us witer, witer Ferni e Schtimm zue-n-ihm cho, e lingi, gueti Schtimm:

«Bethli... chönnte mir üses grüslige Alleinisy nit ändere, u s'Räschtili vom Läbe zäme teile?»...

Jetz isch es dusse gsi, aber dä Ydruck, wo die Wort uf s'Bethli gmacht hei, ma öppe so gsi si, wie wenn ungsinnet e Bombe uf-e-nes Huus fällt. Es het nüt chönne vüre bringe weder:

«Aber um der tusi Gotts Wille, was sinnisch o Mandi? Du hesch jo em Luise ghört, un i em Peter...»

«Das scho, Bethli, das scho. Aber beidi si nümme do! Un i bi sicher, keis vone hät öppis dergäge, we mir für üsi alte Tage no täte zämeschanne... Was wär jatz das anders? Beidi si friedlig i d'Ewigkeit abgschiede, u hei is so alleini gloh... D'Treuji hei mer ne ghalte, so lang sie si bi-n-is gsi, du em Peter un i em Luise...»

«Aebe! d'Treuji!» s'Bethli süfzget lut uf. Die sött me halte bis ubers Grab use... Jä gwüss!...

Der Mandi het es fins Ghör gha, ganz es fins. Aer het das Wörtli «me sött» gwahret, u hets i däm Sinn dütet, wie-n-es ihm am beschte passt het... Aer het si a däm Wörtli «me sött» gha, u s'Wasser uf si Mühlü greiset. Hurti, hurti het är a das Droom aknüpft u gseit:

«Gloubst du nit, dass es Gottes Wille wär, we mir vo jatz a, für das churze Aerdefrischteli, wo-n-is no blibt, zäme gieng? I gloube das!... Dänk, wie mängisch chönnt i dir e Chummerzhül sy, i hundert u hundert Sache, wo ne Frou nit guet alleini cha mache, i Hus u Hei, i Garte u Pflanzplätz. Was gits nume do! U de s'Holze, d'Schrieberle, Lauf u Gäng zum Notar u Gmeinschreiber, der Schtüt-zöddu... Misex! Du weisch es jo sälber, Bethli...»

Jo, das het es gwüss, wie mängs unbeliebigs für ihns i dene drü Johr gsi si...

Es het wieder einisch e chli ufgluegt, i Mandis Gsicht... aber dert, i däm Gsicht — das het es eis gurts erchennt — isch no meh gsi z'lääse, weder nume der Wille für z'hälfe.

Das sy Ouge gsi, wo bättlet hei, liebli gueti, tröihärzigi Ouge. Das isch es Gsicht gsi vo mene Ma, wo i sir ganze männliche Chraft e Zueneigig verrote het, e Liebli. Der Mandi het vo chlin uf gwüss, was er wott, u het das meischtens o durezzaäng. A Wille un Etschlusshraft hets ihm nie gfällt.

Aer het siner Gedanke o uf der Schtell z'Wort gformet. Mit erschtickter Schtimm het är gseit:

«Bethli, s'erscht mol bi-n-i z'schpät cho, aber i hoffe, das mol sig is nit?»

U s'Bethli? Es het gschpürt, wie ne heimlige Glücksrusch dör si Lib gfare isch, wie öppis, wo scho lang, lang het gschloofe gha, erwachtet isch, ufgschlange-n-isch. Es het eifach gschpürt: i chönnt... Aber es het si gmeischeret, dass nüt e so.

Ganz schtill seit äs:

«Mandi, du hesch mi ganz uberrumpet, so öppis wot bi längsem erduuret sy.» Jatz isch der Wagner Hermann ufgschlange, u het si gschtreckt, dass es i sine Glänke ghrachet het:

«Bethli, wo hüt uf morn isch mer dä Gedanke nit cho. Bsinn di! Weisch no, wo mer vor eme Jahr am Gartehag brichtet hei? Dert het dä Gedanke afoh Bode fasse u sihär het er all Tag e chli mer Würze gschlage. Jatz isch er gross u ryf worde.» — Er isch uf s'Bethli zue u het ihm ganz liecht d'Hang uf d'Achse gleit:

«Es isch rächt, we de di bsinne wotsch, aber bsinn di nit z'lang. Es isch schad — um jede Tag, wo üs — jedem alleini — verrünt. — Darf i uber acht Tag cho d'Antwort reiche?... Oder schribsch mer de?»

S'Bethli isch o ufgschlange u het em Hermann d'Hang gäh:

«I schriibe der de...» Das mol het es d'Ouge nit z'Bode gschlage. — Sie hei d'Hang fescht in-e-nangere gleit, u derno het der Wagner Adie gseit.

Unger der Tür chert er si no einisch um:

«U weisch, Bethli, vo dir Sach wott i de nüt, wes es «Jo» git... nume di möchti... U mit em Hans rede de i, das will der abnäh... Guet Nacht, Bethli, u lo mi nit z'lang warte.»

Aer isch i d'Nacht use verschwunde.

*

S'Bethli isch i der Schtub zruggeblieben, ganz verdatteret. Es isch am Ofe gschlange, us em Konzäpt galle, ganz schtürm im Chopf u schlotterig i de Bei. Sis schtülle Läbe het e Schtoss ubercho gha, e grüslige Mupf, e elektrische Schlag.

Lieber Gott im Himu! Isch das müglig gsi? Der Mandi Wagner, si Schuelkamerad, wo si's albe so guet zäme chönne hei,

Haus- und Feldgarten

Winterfreilandgemüse

Sie sind für unsere Gesundheit von grossem Werte, weil sie uns während des Winters, aber vor allem im gemüsesarmen Frühjahr Vitamine und Nährsalze aus «frischer Quelle» zuführen. Die Einwinterungsräume, gefüllt mit Dauergemüsen, und im Garten und Pflanzland die Winterfreilandgemüse, kennzeichnen den tüchtigen Pflanzler.

Winterfreilandkohlarthen

Im Juli pflanzen wir Rosenkohl, Federkohl und Marilleanerkohl. Der Federkohl ist immer noch wenig anzutreffen, was sehr bedauerlich ist; denn nach Gehalt an Vitaminen A, B und C steht er an der Spitze aller Gemüse; zudem ist er, weil stark eisen- und kalkhaltig, blutregenerierend. Am besten ist er, wenn man ihn wie Spinat zubereitet. Fein geschnetzelt, gibt er einen sehr wirksamen Salat. Dass er vor Gebrauch gefroren sein müsste, gehört, wie vieles andere im Gemüsebau, zum gedankenlosen Nachplappern.

Sehr oft wird noch im August *Marseiller*-*anerkohl* gepflanzt. Auch das ist gedankenlos; denn wenn er vor Wintereintritt noch keine Köpfe gebildet hat (weil er zu wenig Zeit dazu hatte), so kann er auch keine mehr bilden.

Aussaatzeit für Winterfreilandgemüse:

Mitte August bis 10. September. Nach Mitte September sollte weder gesät noch verpflanzt werden; denn nur kräftige und gut angewachsene Pflanzen vermögen den Winter zu überstehen.

Wir säen:

Winterspinat (6 Reihen). *Sorten:* Breitblättriger Riesen, Eskimo, sowie die Sommer-sorte Nobel.

Wintersalat (5 Reihen). *Sorten:* Nansen, Herkules, Butterkopf. Ebenfalls *Winterlattich*, grüner oder gelber.

Nüsslisalat (8 Reihen). *Sorten:* Breiter holländischer, löffelflättiger (sehr feine Sorte), dunkelgrüner vollherziger. Ich ziehe hier die Reihensaat der breitwürfigen Saat vor, weil wir Samen ersparen und bequemer ernten können.

Winterkresse (Randsaat). Sie sollte, wie der Federkohl, in keinem Garten fehlen; denn sie ist, wie er, ein ganz vorzüglicher Blutregenerator und dazu eine Arznei für den Magen.

Rippenmangold (3 Reihen), *Schnittmangold* (5 Reihen).

Für diese Winterfreilandgemüse gibt es jetzt leere Beete, weil die *Spätkarotten* (Meaux, Chantenay, Berlicumer) und die *Zwiebeln* entereif sind und somit abgeerntet werden müssen. Die Karotten werden entlaubt, abgerieben und gut kontrolliert; solche mit Madengängen und weichen Stellen werden gleich in der Küche verwendet; die «würdigen» werden im Keller in Sand oder Torfmoos eingelagert. Die *Zwiebeln* löst man, wenn die Rohre dürr geworden sind, vom Boden und lässt sie einen Tag oder zwei trocknen. Dann putzt man sie unter möglichster Schonung der schützenden Pergamenthaut. Solche mit weichen Stellen, sowie geteilte wandern in die Küche; die andern werden gepulvert, gebüschelt oder in Harassen versorgt und trocken und frostfrei aufbewahrt. Bei den abgeernteten *Buschbohnen* wird das Gestäude dem Boden eben abgeschnitten; denn die stickstoffbakterienreichen Wurzeln müssen die Nachfrucht düngen helfen.

Das Tomatenbeet im August

× = Tomaten.
— = Winterkresse (am Rand) und Nüsslisalat (die übrigen 5 Reihen). Die Stauden werden nun entgipfelt und alle Blüten und Knospen entfernt, um sie so zu zwingen, ihre ganze Kraft zum raschen Reifen der Früchte einzusetzen. Im September wird das Gestäude abgeräumt und, weil Pilzsporenträger, verbrannt.

Rhabarber darf nicht mehr geerntet werden, damit jetzt noch genügend Reservestoffe im Wurzelstock angelegt werden können.

G. Roth

Langsam het s'Bethli das Läsische umkehrt, u das Bildli betrachtet: Das schtill, friedliche Gesicht, wo doch isch zeichnet gsi vo däm grüslige Kampf, wo em Schtärbe isch vorus gange.

Aber weli chünigliche Ruehw u Grössli het us dene Züge gredt, weli Erhabenheit ubber als Lyde.

«Bisch nume schtill, mir isch jetzt wohl, brieg nit, j freue mi, dass es so wit isch...», het das Gesicht gleit.

U grad dessitwäge het s'Bethli a ganz jedem Obe vor em Yschloofe das Bildli müesse a-luege.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... u dert, i eire isch der Peter jetzt deheim u wartet...

Un äs, si Frou, het e ganze Obe lang nüt a das dänkt — nei — nüt! Het am ne angere glost, un im verschleikte sogar dra dänkt gha, zue-n-ihm zgoh, als si Frou... Ob em blutwarmer Labe, het es em Peters Labe u Schtärbe vergässe gha. Jo wägen...

No einisch het es das Bildli agluegt, u derno hets es zrug gleit i sis Buech. — Dert drinn gläase het es a däm Obe nüt, aber es het ihm einewäg e Fingerzeig gäh gha.

Schtill het es s'Liecht abdräht, derno het es d'Häng vor s'Gesicht geschlage u schuderhaft a-luege briegge. Es het si grüslig geschämt.

Es isch ihm so mäns i Sinn cho. Wie der Peter a sim letschte Tag, wo-n-är gschpürt het, dass er muess goh, zue-n-ihm gseit het:

«Das säge der: du bisch mer s'Liebschte gsi uf der Wält...» Wieder isch si ihm heiss dör e Rügge uf cho, chochigheiss... Der Peter het durs ganz Labe-n-us weni vo sine innerschte Gfühl pris gäh. Er het nit chönne flatieren. Nume vorgläbt het är s'Guete, gsorget für siner Lüt, ne s'Labe liecht gmacht...

Die wenige Wort, wo-n-är ihm gseit het, die si-n-ihm us em Innerschte gfallte, si gsi, wie-n-es Vermächtnis, wie-n-es Pfand.

O das het s'Bethli no dänkt: We-n-es jetzt zum Mandi gange wär, hätte sie vielleicht no nes paar Johr ganz glücklich zäme gläbt, bis der Tod se gschiede hät.

U de? Wie wär de das gsi, nochhär? We de der Liebgott gfrogt hätti: Bi wilem wosch jetzt sy, Bethli, mit wilem möchtisch läbe i der Ewigkeit... Wenn es de der Mandi o hätti gäh gha?...

No einisch isch e Schturm uber is gfare, der Schweiß isch bachwiis uber is glüffe un es het gschnüpft, dass es s'ganz Bett erhudet het.

Aber das het es de scho ganz sicher gwisst:

Bim Peter wet es sy, bi ihm, wo-n-es so guet u friedlig mit ihm gläbt het uf der Wält, jo, jo, bim Peter! Nüt anders!

Müed u verbrätschet isch es gäge Morge ändliche ygschloofe. Was het es derfür chönne, wenn es im Troum em Mandi si schön Herresstock gseh het? Das prächtige Rosebandeli davor, die ganz Zilete Fuchsabäumli u Graniumschockli, wo hätte e Hang nötig gha, für se z'goume? E so dütlig het es das gseh... so schön!...

Schpät isch s'Bethli am angere Morge erwacht, aber mit klarem Chopf. Schtill isch es ufgschänge u het si Sach gmacht. Derno het es s'Schribzüg uf e Tisch gschellt, un es Bögli Papier vüregnoh. Es het si nüt meh bruche z'bsinne, was es wott schriibe.

E so het sis Briefli glutet:

Lieber Hermann!

Schon heute möchte ich Dir meine Antwort sagen: ich kann nicht zu Dir kommen. Ich möchte gern, aber ich kann nicht. Zwischen uns steht mein Leben mit Peter und sein Sterben, und die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihm. Wie könnte ich so zu Dir kommen?...

Bethli Reinhard.

möcht ihns hüroote... Wie het är gseit?: Serscht mol bi-n-i z'schpät cho, aber das mol hoffe-n-i i sigs nit...» Jeses... Jeses!

Wo der erscht Schturm si het gleit gha, het s'Bethli Reinhard afoh uberlege, un jetzt, i däm Ougeblick het äs nume vüzezi dänkt, nüt zrug.

E so het äs dänkt:

«Use, us em Verlassesy! Furt, vom Al-leinsy! Opperem oppis sy, opper dörfe lieb ha, wieder für opper sorge, no einisch für opper do sy. Müesst das schön si! Es isch ihm e Gschicht i Sinn cho, wo-n-es het gläse gha:

«Das zweite Leben...»

Si Gschalt het si gschtraffet, sis Härz het afoh döpperle, ganz lut. Es fahrt mit der Hang uber d'Ouge, für z'gschpüre, ob das nit nume e Troum sigi, e Troum... Aber nei, es isch e kei Troum gsi. Der Mandi isch doch vor ere Viertuschung dert no i der Schtub gschänge, u het ihns, s'Bethli Reinhard gfrogt, ob äs si Frou wöll wärde...

Es isch i der Schtung so ganz im Glanz vo sim Erläbnis gschänge, so ganz! — — — E Schtolz het sis verlassene Härz gschwel-wärde... e höchstlosi Freud, dass äs no opperem oppis dörfte sy.

E Möntsch, wo no ganz im Labe schteit, begriff villicht nit so ganz, wie-nes-settigs Erläbnis e vereinsamte Möntsch us allne Bahne wärde cha.

Ändliche isch s'Bethli is Bett. Wie-n-äs dry cho isch, wusst es gwüss nümme z'säge. Aber item! Es isch ömu im Bett gläge, u het dert afgange, siner Gedanke witerzschpinne: Der Wagner Mandi, wie u wenn u was! Es het gschstudiert u gschpinnt, bis es dermit isch anne gsi. Jugeterläbnis sy-n-ihm i Sinn cho: wie si zämme hei Chräse gfange im Gäbelis-bach, wie der Mandi ihm einisch e Chräbs het a d'Finger ghänt, bis er mordio brüe-tet, wie nes einisch im Winter uf em Dorfweier, wo-s sie ziflet hei, isch ybroche — s'Wasser isch ihm bis a d'Brusch uche — u wie-n-är s'het usezoge u hei chö...

Vo der Jugetzyt isch es wieder zrug cho, i d'Gäwart. Aber merkwürdig, dert, wenn es en Antwort für e Mandi het gwisst, zwädänke, dert het es nümme witer danke. Dert het es Halt gäh i de Gedanken, als ob es si gförchtet hätti, der letscht Etscheid z'trafte.

Es isch müed worde, u het si uf die angere Site dräht. S'Nachtischlämpli het e so nes schön, milds Liecht uf das Buech gworfe, wo dert, näbem Lämpli gläge-n-isch...

S'Bethli isch zämegfahre.

«Eh, wie cha me-n-o!» macht es, u griff no der Bibu. Sit em Tod vom Peter het es jeden-n-Obe es paar Zilete drinne gläase. Es het ihm mänschlich s'Härz e chli lechter gmacht. Wie mänschlich hundert mol het es albe dänkt: «Die Wort si grad äxtra für mi gschriebe, die passe nume grad für mi. Vielleicht fingt es i sim Troschtbuech o hüt e Satz, e Hiwis, was es soll mache, wie nes sir neue, grosse Läbefroog zöll begägne...»

Es schloht d'Bibu uf. Wo het es o nächti gläsi gha?

Richtig! Im Johanesevangelium, Kap. 14, Vers 2: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wölte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten...»

Jo, das het es nächti gläase, u sis Läsische — es chlis Bildli vom Peter, wo-n-är uf em Totbett liegt — isch näbem s'Härz chrampf si zäme, es grif ihm e chalti Hang is Läbige. Der Mandi, un als, was der ganz, läng Obe ihn's erfüllt het, isch ungere...